

Dr. Gary Yates, Jeremia, Vorlesung 15, Jeremia 11-20, Bekenntnisse, Teil 2, Das Pathos Gottes

© 2024 Gary Yates und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Gary Yates über das Buch Jeremia. Dies ist Lektion 15, Jeremias Bekenntnisse, Teil 2: Gottes Pathos.

In dieser Lektion betrachten wir Jeremias Bekenntnisse in Jeremia 11 bis 20 zum zweiten Mal.

In dieser Lektion möchte ich – wie wir in der vorherigen Lektion betrachtet haben, als wir uns mit den Bekenntnissen befassten, die Jeremias persönliche Beziehung zu Gott zum Ausdruck bringen – verdeutlichen, dass diese Bekenntnisse in Wirklichkeit eine Botschaft an Israel und das Volk Juda über den gebrochenen Bund darstellen. So werden Jeremias Gebete in gewisser Weise ebenso sehr zum Ausdruck ihrer Leiden und des gebrochenen Bundes mit Gott wie seine Predigten. Wir müssen diese Bekenntnisse oder Klagen also im Kontext des gebrochenen Bundes zwischen Gott und Israel verstehen, der in Jeremia 11 bis 20 im Hintergrund steht. Erinnerung wir uns: Dieser Abschnitt beginnt mit einer Predigt in Jeremia Kapitel 11, in der der Herr Juda im Grunde der Bundestreue beschuldigt und sie daran erinnert, dass er die Bundesflüche über sie bringt und dies auch weiterhin tut.

Der Herr sagt in dieser Predigt, Jeremia Kapitel 11, Vers 10: „Sie sind anderen Göttern nachgefolgt und dienen ihnen. Das Haus Israel und das Haus Juda haben meinen Bund gebrochen, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe.“ Das ist die Anklage.

Sie haben den Bund gebrochen. Sie sind schuldig. Daher wird nun das Urteil verkündet.

So spricht Gott der Herr: Siehe, ich bringe Unheil über sie, dem sie nicht entfliehen können. Wenn sie auch zu mir schreien, werde ich sie nicht erhören. Dann werden die Städte Judas und die Einwohner Jerusalems hinausgehen und zu den Göttern schreien, denen sie Opfer dargebracht haben, aber diese können sie in ihrer Not nicht retten.

Denn eure Götter sind so zahlreich wie eure Städte, Juda, und so zahlreich wie die Straßen Jerusalems; ich will euch nicht hören. Ich will euch nicht hören. Ich will euch nicht hören.

Ich werde euch nicht zuhören. Jeremia 7,16: Ihr sollt nicht für diese Menschen beten, denn ich habe bereits beschlossen, sie zu richten. Eure Gebete werden nichts ändern.

Eure Fürbitte wird ihnen nicht helfen. Das ist erschreckend, denn Fürbitte war eine der Hauptaufgaben eines Propheten. Falls Jeremia dies nicht gehört hat: Der Herr sagt in Kapitel 11, Vers 14, nach der Predigt über den gebrochenen Bund und die damit verbundenen Flüche: „Betet also nicht für dieses Volk und sprecht kein Gebet für sie, denn ich werde nicht auf sie hören, wenn sie mich in ihrer Not anrufen.“

Ich werde eure Gebete für sie nicht erhören. Ich werde ihre Gebete nicht erhören. Wenn sie Hilfe wollen, wenn sie gerettet werden wollen, dann müssen sie zu den Göttern schreien, denen sie vertraut und denen sie Altäre errichtet haben.

Jeremia Kapitel 14, Vers 11: Der Herr hat zu mir gesagt: Bete nicht für das Wohl dieses Volkes! Auch wenn sie fasten, werde ich ihr Schreien nicht hören. Auch wenn sie Brandopfer und Speisopfer darbringen, werde ich sie nicht annehmen, sondern sie durch Schwert, Hunger und Pest vertilgen.

Jeremia, deine Gebete und deine Fürbitte werden sie nicht von den Flüchen des Bundes befreien. Sie werden sie nicht vor dem Tod durch Schwert, Hunger und Pest bewahren. Deshalb sagt der Herr hier dreimal: Du sollst nicht für dieses Volk beten.

Die Gebete Jeremias in Jeremia 11 bis 20 spiegeln somit diesen gebrochenen Bund wider. Es geht nicht nur um eine zerbrochene Beziehung zwischen Gott und Juda. Auch das Gebet und die prophetische Fürbitte selbst sind in gewisser Weise zerbrochen.

Dies ist von enormer Bedeutung, da, wie bereits erwähnt, das Gebet und die Fürbitte für das Volk, insbesondere in Zeiten des Abfalls vom Glauben oder der Sünde, eine der wichtigsten Aufgaben war, die Gott den Propheten anvertraut hatte. Wir kehren zum Beispiel Mose zurück. Nach der Anbetung des goldenen Kalbs und nachdem das Volk die Antwort der Kundschafter gehört hatte, erklärte Gott in 2. Mose 32 und 4. Mose 14, dass er bereit sei, das Volk zu vernichten.

Und Mose kommt zu ihm und erinnert ihn an die Bundeszusagen, die er gegeben hat. Was ist mit den Ägyptern? Was ist mit deinem Ruf? Was werden sie denken, wenn sie hören, dass du das Volk vernichtet hast, das du aus der Sklaverei in Ägypten befreit hast? Und dort heißt es, dass der Herr seine Meinung änderte. Im Buch Samuel, als Israel um einen König bat, lehnte das Volk Gott in gewisser Weise ab, indem es dies tat.

Der Herr hatte ihnen einen König verheißen, doch dieser sollte nach seinen Bedingungen und auf seine Weise bestimmt werden. Sie hatten gegen den Herrn gesündigt. Und am Ende seines Lebens, als Samuel sie zur Einhaltung des Bundes zurückrief, trat er als Prophet für sie ein.

Und in gewisser Weise wendet er Gottes Urteil über das Volk ab, das es für seine Sünde verurteilt hatte, einen König zu fordern. Und so geschieht Folgendes gegen Ende von Samuels öffentlichem Wirken am Volk: Sie sind zu dieser Versammlung zusammengekommen, und der Herr sendet mitten in der Erntezeit, als man normalerweise keinen Regen erwartet, ein Gewitter.

Das Volk verstand, dass Gott ihnen eine Botschaft überbrachte, dass er mit ihnen unzufrieden war. So heißt es, dass Samuel den Herrn anrief, und der Herr sandte an diesem Tag Donner und Regen. Und das ganze Volk fürchtete den Herrn und Samuel sehr. So betete er, und Gott ließ Donner und Regen fallen.

Doch dann sagten die Leute Folgendes zu Samuel (Vers 19): „Alle Leute sagten zu Samuel: ‚Bete für deine Diener zum Herrn, deinem Gott, damit wir nicht sterben müssen! Denn wir haben zu all unseren Sünden noch diese Sünde hinzugefügt, indem wir uns einen König gewünscht haben.‘“ Sie erkannten, dass Gott zornig war.

Sie könnten sterben, wenn Gott sie tötet. Bitte wendet Gottes Zorn von euch ab. In Vers 20 sagte Samuel zum Volk: „Fürchtet euch nicht.“

Du hast all dieses Böse noch getan. Wende dich nicht vom Herrn ab, sondern diene ihm von ganzem Herzen. Wende dich nicht von leeren Dingen ab, die weder Nutzen bringen noch erlösen können, denn sie sind leer.

Denn der Herr wird sein Volk nicht im Stich lassen wegen seines großen Namensvetters, weil es dem Herrn gefällt, euch zu seinem Volk zu machen. Und nun, und das ist der entscheidende Vers: Es sei fern von mir, gegen den Herrn zu sündigen, indem ich aufhöre, für euch zu beten. In dieser besonderen Situation war es also Samuels Fürbitte, die das Volk rettete, als es sündigte, indem es nach einem König verlangte.

Und Samuel sagt: „In meiner Rolle als Prophet, in den letzten Tagen meines Dienstes, sei es fern von mir, zu sündigen, indem ich aufhöre, für euch zu beten. Für einen Propheten ist es die größte Sünde, nicht für das Volk zu beten.“ In gewisser Weise ist es also seltsam, dass Gott zu Jeremia kommt und sagt: „Erfülle deine prophetische Rolle nicht.“

Setzt euch nicht für dieses Volk ein. Genau das Gegenteil von dem, was wir bei Mose und Samuel sehen. Und wenn ich mir die Aussage ansehe, dass der Herr seine Meinung geändert hat, glaube ich wirklich, dass Gott das Volk vernichten wird, wenn Mose nicht betet.

Das ist nicht einfach nur eine Metapher. Es bedeutet auch nicht einfach, dass Gott von Anfang an wusste, was er tun würde, und Mose deshalb eine Lektion erteilen wollte. Moses' Fürsprache verändert tatsächlich Gottes Handlungsweise.

Ist das also in gewisser Weise eine Metapher? Ja, in gewisser Weise schon. Gott ändert seine Meinung nicht so einfach wie wir. Spontan gehe ich zu McDonald's statt zu Burger King.

Gott ändert seine Meinung nicht in dem Sinne, dass er nur begrenztes Verständnis oder Wissen über zukünftige Ereignisse hätte, wie es der offene Theismus lehrt. Vielmehr besagt er – und das ist mehr als nur eine Metapher –, dass ein wesentlicher Aspekt von Gottes Wesen im Alten Testament darin bestand, dass er die Gebete seiner Propheten erhörte und sein Handeln danach ausrichtete, wie der Prophet betete oder wie das Volk darauf reagierte. Das ist eine reale Tatsache.

Gott tritt in echte, wechselseitige Beziehungen mit den Menschen ein. Wir müssen gewissermaßen verstehen, dass es zwar in der Bibel einen ewigen, zeitlosen und allwissenden Gott gibt, aber auch einen Gott, der in die Zeit eintritt, mit den Menschen interagiert und in realen historischen und wechselseitigen Beziehungen mit ihnen umgeht. So veränderten die Gebete der Propheten Gottes letztlich mitunter die Richtung seines Handelns.

Es gibt Bibelstellen, wie 1. Samuel 15 oder Numeri 23, die besagen, dass Gott seine Meinung nicht ändert. Wie gehen wir mit Stellen um, die aussagen, dass Gott seine Meinung unter Umständen ändert? Die Antwort lautet: Es kommt auf die Umstände an. Es gibt Fälle, in denen Gott einen Eid geschworen, einen Bund geschlossen hat, von dem er nicht abrücken wird, oder ein Urteil gefällt hat, das er als unumstößlich bezeichnet. In solchen Fällen ändert der Herr seine Meinung nicht.

Eines dieser Male geschah, als Gott Saul als König ablehnte. Samuel aber, der wusste, dass der Herr manchmal seine Meinung ändert, betete die ganze Nacht. Wenn Gott wirklich unveränderlich wäre und niemals seine Meinung ändern würde, gäbe es eigentlich keinen Grund dafür.

Doch wenn der Herr zu ihm zurückkehrt und spricht – in diesem besonderen Fall, wenn der Herr einen unumstößlichen Beschluss gefasst und einen Eid geschworen hat –, ändert er seine Meinung nicht. In anderen Fällen jedoch, wie etwa bei Mose in 2. Mose 32 oder bei den Israeliten in 4. Mose 14, ist Gott bereit, seinen Weg zu ändern, je nachdem, wie die Menschen auf ihn reagieren. Und prophetische Fürbitte wendete Gottes Gericht oft vom Volk Israel und Juda ab.

Ein weiteres Beispiel für kraftvolle und wirksame prophetische Fürbitte finden wir in Amos, Kapitel 7, Verse 1 bis 6. Amos hat eine Vision von einem Heuschreckenschwarm, der das Land Israel heimsucht. Man stelle sich die verheerenden Folgen solcher Ereignisse vor. Dieser Heuschreckenschwarm vernichtet das Land Israel beinahe vollständig.

Als Amos das sah, schrie er zum Herrn und sagte: „Ach, Herr, mein Gott, Israel ist zu klein. Sie könnten das niemals überleben.“ Er wandte sich an Gott, flehte um dessen Gnade und gab Gott einen Grund, sein Gebet zu erhören.

Und das Erstaunliche ist, genau wie bei Mose: Gott ließ von sich ab, er änderte seine Meinung. Er verhängte das Gericht nicht. Dann hatte Amos die Vision von einem Feuer, das das Land verwüstete.

Und Amos sprach dasselbe Gebet, dieselbe Bitte an Gott: „Herr, ach Herr, mein Gott, Israel ist zu klein. Sie können einem solchen Gericht nicht standhalten. Diesem Feuer, das durch das Land fegen und es verzehren wird.“

Gott ändert seine Meinung und sendet das Gebet nicht. Wenn Gott also zu Jeremia sagt: „Bete nicht für dieses Volk, lege keine Fürbitte für sie ein“, dann ist das kein veränderlicher Gerichtsbeschluss. Wir haben die Schließung zu Beginn von Jeremia 1–25 gesehen, die wiederholten Aufrufe an das Volk zur Rückkehr und die Gelegenheit dazu.

In den Kapiteln 17 und 11–20 folgen nur noch drei Aufrufe zur Umkehr. In den Kapiteln 21–25 verschwinden diese Aufrufe dann praktisch. Die Möglichkeit zur Buße wird somit eingeschränkt.

Und das spiegelt sich auch darin wider, dass Gott zu Jeremia sagt: „Verschwende deine Zeit nicht damit, für dieses Volk zu beten.“ Ich möchte darauf nicht weiter eingehen. Betrachtet man nun die Geschichte, die wir gerade besprochen haben, die Fürbitte von Mose und Samuel, so sind sie die wichtigsten Beispiele prophetischer Fürbitter, die das Volk befreiten.

Der Herr spricht dies zu Jeremia in Kapitel 15, Verse 1 und 2, und ich denke, diese Verse ergeben nun im Lichte dessen, was wir eben besprochen haben, mehr Sinn. Der Herr sprach zu mir: „Obwohl Mose und Samuel vor mir standen, wandte sich mein Herz diesem Volk nicht zu. Schick sie aus meinen Augen und lass sie ziehen! Und wenn sie dich fragen: ‚Wohin sollen wir gehen?‘, so sollst du ihnen antworten: ‚So spricht der Herr: Die, die der Pest verfallen sind, werden der Pest verfallen; die, die dem Schwert verfallen sind, werden dem Schwert verfallen; die, die dem Hunger verfallen sind, werden dem Hunger verfallen; und die, die in Gefangenschaft geraten sind, werden in Gefangenschaft geraten.‘“

Sehen Sie, selbst wenn Mose und Samuel plötzlich auftauchten und Fürsprache einlegten, würde ich nicht auf sie hören. Man könnte also Jeremias Wirken betrachten und sagen: „Jeremia war gewissermaßen ein Nebenprophet, denn es gab in Israels Vergangenheit große Propheten, die eine enge Verbindung zu Gott hatten. Gott erhörte sie, als das Volk schwere Sünden begangen hatte, und der Herr vergab

ihnen und sah von einem Gericht ab.“ Das Problem liegt also nicht an Jeremias prophetischer Gabe.

Das Problem ist nicht, dass Jeremia nicht so eng mit Gott verbunden war wie Mose und Samuel. Der Herr sagt: Seht her, selbst wenn Mose und Samuel heute lebten, könnten sie nicht für dieses Volk Fürsprache einlegen. Die Möglichkeiten zur Umkehr sind verschwunden.

Und Gott sagt nun: Die Zeit der Fürbitte, die Zeit, für das Volk zu beten, ist vorbei, denn Gott ist bereit, es zu vernichten. So sehen wir einerseits, wie Gott dem Propheten verbietet, für Israel zu beten. Andererseits aber, im selben Kontext und im selben Kapitel, betet der Prophet selbst zu Gott.

Jeremias Bekenntnisse und Klagen zeigen, dass er nicht länger für das Volk Israel Fürbitte einlegt. Anstatt also um Gottes Befreiung zu beten, bittet er Gott, seine Feinde wie Schafe zur Schlachtbank zu vernichten, weil sie den Bund gebrochen und nicht auf Gott gehört haben. Sie haben Gott die Stirn geboten.

Sie haben Gott und seinen Boten verhöhnt. Es geht nicht nur darum, dass sie Jeremia schlecht behandelt haben.

Sie haben Gottes Wort verworfen. Und aufgrund des Bundes verdienen sie dieses Urteil. Daher bestand die Rolle eines Propheten zur Zeit Moses, Samuels, darin, Fürsprache einzulegen, damit Gott vom Gericht absehen möge.

Die Verwünschungen spiegeln wider, dass die Rolle des Propheten nun gewissermaßen darin besteht, gegen das Volk zu beten. Der Bruch des Bundes, das Fehlen prophetischer Fürbitte, zeigt sich in diesen Bekenntnissen: Anstatt wie Mose und Samuel große Gebete zu sprechen und Gott um Gnade für das Volk zu bitten, betet Jeremia in seiner verzweifelten Lage darum, dass Gott das Volk richtet. Andrew Sheed meint, Jeremia fungiere in gewisser Weise als Mittler zwischen Gott und Israel.

Er verkörpert Gottes Zorn und Grimm gegenüber dem Volk Israel und dessen Schmerz und Sündhaftigkeit gegenüber Gott. Sheed sagt, in dieser Situation zwischen Gott und Mensch zu stehen, sei eine schmerzhafteste Aufgabe. So spiegeln die Bekenntnisse und Klagen Jeremias das Scheitern prophetischer Fürbitte wider.

Auf einer anderen Ebene sind Jeremias Gebete und Fürbitten jedoch auch ein Weg, auf dem Gott sich durch Jeremias Person widerspiegelt, sodass dieser für das Volk zu einem lebendigen Beispiel Gottes wird. Indem Jeremia betet und sein Herz, seinen Schmerz, seine Trauer und sein Leid ausschüttet, verkörpert er einerseits einen Menschen mit all seinen Schwächen und Fehlern – jemanden, mit dem ich mich als Diener Gottes durchaus identifizieren kann. Andererseits repräsentiert er aber auch Gott vor Israel.

Und der Schmerz in diesen Gebeten ist gewissermaßen Gottes Trauer über die Sünden des Volkes Israel. Und das zeigt sich nicht nur in den Bekenntnissen. Diese Vorstellung von Gottes Schmerz, vom Leiden des Propheten und von Jeremias Art und Weise... Und Jeremia ist nicht einfach nur ein sensibler Mensch, der das alles verarbeiten muss.

Er ist keiner, der eine Therapie oder Ähnliches bräuchte. In gewisser Weise verkörpert Jeremia durch seine Tränen die Tränen Gottes. Und das beginnt tatsächlich schon, bevor wir überhaupt zu den Klageliedern kommen.

Ich möchte auf Kapitel 4, Verse 19 bis 22, zurückkommen. Jeremias Aufgabe ist es, Gott gegenüber Israel zu verkünden und zu repräsentieren. Deshalb ist Jeremia als der weinende Prophet bekannt. Wohlgemerkt, es liegt nicht einfach daran, dass Jeremia ein besonders sensibler Mensch war, oder dass er seine feminine Seite zum Ausdruck brachte, oder dass er eine Art psychologischer Prophet oder ein typisches Prophetenprofil darstellte.

Die Trauer des Propheten ist Ausdruck des Schmerzes und der Trauer Gottes selbst. Kommentatoren des Buches Jeremia haben unter anderem darauf hingewiesen, dass Jeremia in den Passagen, in denen er von seinem Schmerz und seinem Weinen spricht, der weinende Prophet ist. Auffällig ist, dass es in diesen Passagen manchmal schwerfällt, genau zu bestimmen, wer spricht. Ist es Gott? Oder der Prophet? Das Volk? Oder vielleicht alle drei? Eine dieser Passagen über Trauer und Schmerz, eine der ersten im Buch, findet sich in Jeremia, Kapitel 4, Verse 19 bis 22.

Hört euch Jeremias Trauer und seinen Schmerz an. Jeremia sagt: „Das klingt ganz nach Jeremia.“ Er beobachtet das einfallende Heer und all die schrecklichen Dinge, die geschehen, und er trauert und beklagt sich darüber.

Es scheint, als ob der Prophet unter dieser Vision litt, doch hören wir Vers 22: Dort heißt es: „Und an dieser Stelle ist es für uns schwer zu sagen, ob es sich um den Propheten oder den Herrn handelt, da es um mein Volk geht.“ Ich bin mir nicht sicher, ob wir uns interpretatorisch für eine Seite entscheiden müssen. Ich denke, es ist beides. Jeremia hat Gottes Worte in sich aufgenommen, insofern er selbst zum Ausdruck Gottes geworden ist, und deshalb müssen wir es eigentlich nicht wissen.

Ist es Jeremia oder Gott? Beides. Kapitel 9, Verse 1 bis 3. Auch dies ist ein Ausdruck, bevor wir zu Jeremias Bekenntnissen von Schmerz und Trauer über die Vernichtung seines Volkes gelangen. Jeremia sagt: „O dass mein Haupt Wasser wäre und meine Augen Tränen tränen, dass ich Tag und Nacht weinen könnte über die Erschlagenen der Tochter meines Volkes.“

Und wieder scheint es die menschliche Reaktion eines Propheten auf die Zerstörung, den Tod und das Unheil zu sein, das über das Volk Juda kommen wird. Dann fährt er in Vers 2 fort: „Ach, hätte ich doch eine Herberge in der Wüste, damit ich mein Volk verlassen und von ihm fortgehen könnte! Ich wünschte, ich könnte dem entfliehen, aber stattdessen weine ich unaufhörlich wegen des Unheils.“

also der Prophet oder der Herr? Nun, es klingt nach dem Propheten. Doch in Vers 3 lesen wir: „Sie spannen ihre Zunge wie einen Bogen. Die Lüge und nicht die Wahrheit hat sich im Land breitgemacht, denn sie schreiten von Bösem zu Bösem fort und kennen mich nicht“, spricht der Herr.

Und so wünscht sich vielleicht Jeremia, er könnte Tag und Nacht weinen angesichts der bevorstehenden Zerstörung Israels. Doch es ist Gottes Trauer. Es ist Gottes Stimme, die in Vers 3 antwortet. Und in gewisser Weise wird hier das Weinen des Propheten zum Weinen Gottes.

Die Stimme des Propheten verschmilzt mit der Stimme Gottes. Dieses Hin und Her kommt auch im weiteren Verlauf von Kapitel 9 zum Ausdruck. Hier sehen wir, wie der Herr zwischen Zorn und Trauer hin- und herpendelt.

Wissen Sie, im Alten Testament haben wir manchmal dieses Gottesbild. Er ist einfach ein Gott des Zorns. Ein Gott des Grimms.

Er liebt es zu zerstören. Er liebt es, Seuchen über die Menschen zu bringen. Er liebt es, sie mit Blitzen zu treffen.

Dieser Abschnitt offenbart den Schmerz Gottes selbst, während er beobachtet, was seinem Volk widerfährt. Und hören Sie, welche Emotionen dabei zum Vorschein kommen.

Zunächst einmal wird in Vers 9 die tiefe Wut deutlich. Der Herr spricht: „Soll ich sie nicht für diese Dinge bestrafen, spricht der Herr? Soll ich mich nicht an ihnen rächen an einem Volk wie diesem?“ Gewiss. Denkt daran, sie waren eine treulose Prostituierte. Sie hatten den Bund über Jahrhunderte hinweg gebrochen.

Sie hatten Gott verraten, indem sie andere Götzen anbeteten. Sie waren wie eine Ehefrau, die ihrem Mann untreu ist. Sollte ich mich an einem solchen Volk nicht rächen? Gewiss.

Doch hört die Trauer, die in Vers 10 zum Ausdruck kommt. Ist es Gott oder der Prophet? Ich will weinen und klagen über die Berge und klagen über die Weidegründe der Wüste, denn sie sind verwüstet, sodass niemand mehr hindurchzieht und das Muhen der Rinder nicht mehr zu hören ist. Sowohl die Vögel des Himmels als auch die Tiere sind geflohen und fort.

Und da ist diese Traurigkeit. Schau dir die Ruinen an. Schau dir die Verwüstung an.

Seht euch die Zerstörung an, die über das Volk Gottes gekommen ist. Und es scheint, als ob der Prophet wieder einmal selbst Teil des Geschehens wäre. Doch in Vers 11 spricht der Herr.

Und der Herr spricht: „Ich werde Jerusalem zu einem Trümmerhaufen machen, zu einer Schakalschicht, und ich werde die Stadt Juda zu einer unbewohnten Ödnis machen.“ Hier spricht Gott also in Vers 9. Gott spricht Worte des Zorns. Gott spricht auch in Vers 11.

Gott spricht Worte des Zorns. In Vers 10 gibt es eine Passage der Trauer, in der der Sprecher nicht eindeutig identifiziert wird. Wir müssen sie aber dennoch als Gottes Stimme verstehen, denn er ist es, der sowohl davor als auch danach spricht.

Und da ist diese Vorstellung von Gott, der über die Sünden des Volkes erzürnt ist. Der grimmige Zorn des Herrn wird nicht nachlassen, bis er alles vollbracht hat, was er geplant hat. Doch auf der anderen Seite steht Gottes gebrochenes Herz über die Zerstörung der Tochter Jerusalem.

Seine Tochter, seine Frau, erlebt all das. Wir sprachen über die Sprache des Urteils über Juda als Frau und darüber, wie oft feministische Kritikerinnen dies als Ausdruck von Ansichten über Frauen kritisieren, die für unsere Kultur und Zeit unangemessen sind, oder dass Gott in gewisser Weise als gewalttätiger Ehemann oder göttlicher Vergewaltiger dargestellt wird. Ich möchte jedoch daran erinnern, dass es hier nicht einfach darum ging, Judas Zorn abzulassen.

Es dient dazu, den Schmerz eines betrogenen Ehemanns auszudrücken. Ich erinnere mich, als meine Kinder ihren Führerschein machten. Sie mussten vor Gericht erscheinen und sich die Rechte und Pflichten des Autofahrens wieder in Erinnerung rufen lassen.

Der Richter übergab das Wort an einen Polizisten, der allen Kindern ein Video von einem Verkehrsunfall zeigte, bei dem ein junger Mensch ums Leben gekommen war. Der Richter tat dies nicht, weil er Kinder hasste und sie in Autounfällen sehen wollte. Der Polizist tat dies nicht, weil er durch seine jahrelange Tätigkeit im Polizeidienst abgestumpft war.

Der Richter und der Polizist schilderten diese eindringlichen Bilder als Warnung an meine Kinder, und als Elternteil saß ich da und war dankbar dafür. Ich sehe, wie Gott durch den Propheten Jeremia dasselbe tut. Theologen haben mitunter von der Unveränderlichkeit Gottes gesprochen.

Die Vorstellung ist, dass Gott so getrennt von seiner Schöpfung und so völlig anders ist, dass er weder Schmerz noch Freude empfindet, die von anderen Geschöpfen oder deren Reaktionen auf ihn abhängen. Ich verstehe, warum Theologen Gottes Unveränderlichkeit, seine Unbeugsamkeit, seine vollkommene Andersartigkeit betonen wollten, aber dieses Gottesbild passt nicht zum Buch Jeremia. Gott ist gewiss ein Gott, der über den Schmerz seines Volkes trauert.

Terence Fretheim hat über das Leiden Gottes gesprochen, und ich denke, das ist eine sehr treffende Darstellung des Gottes im Buch Jeremia. Gott weint mit dem Propheten Jeremia. Er ist kein Gott, der teilnahmslos im Himmel sitzt und sagt: „Ich werde das schon regeln, ich werde meinen souveränen Plan erfüllen, und damit bin ich letztendlich zufrieden.“

Der Herr trauert, wenn er sieht, wie Menschen Entscheidungen treffen, von denen er weiß, dass sie ihnen Verderben bringen, und wie die Beziehung zu seinem Volk zerbricht. Die Vorstellung eines unerschütterlichen Gottes, aus welchen theologischen Gründen wir auch immer versuchen mögen, Gottes Unveränderlichkeit zu verteidigen, ist daher schlichtweg kein zutreffendes Bild des Gottes des Alten Testaments. Jeremia, Kapitel 12, Verse 7 bis 11, verdeutlicht erneut Gottes Gefühle in all dem und das Wechselspiel zwischen seinem Schmerz und seinem Zorn.

In Kapitel 12, Vers 7, spricht der Herr: „Ich habe mein Haus verlassen, ich habe mein Erbe aufgegeben, ich habe es ihren Feinden ausgeliefert.“ Hört, wie er das Volk beschreibt, die Geliebten seiner Seele. Gott tat dies nicht, um sie einfach zu vernichten. Die Tatsache, dass er sie als die Geliebten seiner Seele und als sein Erbe, seinen kostbarsten Besitz, bezeichnet, zeigt, wie sehr dies den Herrn schmerzte. Der Prophet Hosea, Kapitel 11, Verse 8 und 9, sagt: „Wie könnte ich Ephraim aufgeben? Was auch immer sie getan haben, ich kann nicht aufhören, sie zu lieben.“

Wie könnte ich sie aufgeben? Darum will ich Gottes Zorn nicht an meinem Volk auslassen und es nicht gänzlich vernichten. Doch der Herr spricht: „Ich habe mein Erbe verlassen, ich habe die Geliebten meiner Seele im Stich gelassen“, und das schmerzt Gott sehr. Welch ein wunderbares Bild von Gott!

Betrachte Gott in diesem Licht. Doch dann kehrt Gott in Vers 8 zurück und sagt: Mein Erbe ist mir wie ein Löwe im Wald geworden. Sie hat ihre Stimme gegen mich erhoben.

Deshalb hasse ich sie. Okay, stellen wir das mal einander gegenüber. Die Geliebte meiner Seele – ich hasse sie.

Manchmal verwenden wir heute den Ausdruck, dass Gott den Sünder liebt und die Sünde hasst. Und ich verstehe die Gründe dafür. Doch mitunter vermittelt das Alte Testament fast den Eindruck, dass Gott nicht nur die Sünde hasst.

Er hasst auch den Sünder. Und das ist eine beängstigende Vorstellung. Aber das ist Gottes Zorn.

Das ist Gottes Zorn. Und das ist Teil des Alten Testaments, den wir kennen müssen. Vers 9: Ist mir mein Erbe wie ein Hyänenbau? Sind die Raubvögel ringsum gegen sie? Geht hin und versammelt alle wilden Tiere und bringt sie herbei, damit sie sie verschlingen!

Viele Hirten haben meinen Weinberg verwüstet. Sie haben mein Stück Land zertreten. Sie haben mein einst so schönes Land in eine öde Wüste verwandelt.

Und so spricht der Herr in seinem Zorn: „Ich werde die wilden Tiere gegen Juda hetzen und sie über sie bringen lassen.“ Doch im nächsten Vers trauert der Herr darüber, dass die Anführer Israels diesen wunderschönen Weinberg zerstört haben. Der Herr hatte ihn gepflanzt, gesegnet und an einen Ort gesetzt, wo er reichlich Frucht tragen sollte.

Aber es sind die Anführer, und der Herr trauert darüber. Vers 11: Sie haben es verwüstet, verwüstet trauert es vor mir. So trauert das Land, und Gott hört dieses Weinen, und es berührt sein Herz, und es betrübt ihn, während er gleichzeitig den Weinberg den wilden Tieren übergibt, damit sie ihn fressen und verzehren.

Mitten in dieser Trauer spricht der Herr: Über alle kahlen Höhen der Wüste sind die Verderber gekommen. Das Schwert des Herrn verzehrt alles von einem Ende des Ortes bis zum anderen. Kein Mensch findet Frieden.

Sie haben Unkraut gesät und Dornen geerntet. Sie haben sich abgemüht, aber nichts gewonnen. Sie werden sich ihrer Ernte schämen müssen wegen des grimmigen Zorns des Herrn.

Und so haben wir erneut diese Stelle: Was ist es, Gott? Bist du ein Gott leidenschaftlicher Liebe, und ist Israel der Geliebte deiner Seele, oder ist es das Ziel deines Gerichts, das du hasst und in deinem grimmigen Zorn vernichten willst? Die Antwort ist beides. Und so drückt Jeremia, während er seine Bekenntnisse betet und zumindest stellenweise über das Geschehene, seine Erfahrungen und sein Leid trauert, nicht nur die Härten seines eigenen Dienstes aus. Er spiegelt die Trauer in Gottes Herzen wider über das, was inmitten dieses zerbrochenen Bundes geschehen ist, in dem die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk abgebrochen wurde.

Kapitel 14, Verse 17 bis 18. Auch hier befinden wir uns mitten in der Auseinandersetzung mit einem gebrochenen Bund. Wir erleben die Bekenntnisse und Klagen des Propheten Jeremia.

Nun wird Gott dies ganz konkret zu Jeremia und dem Volk sagen: „Du sollst ihnen sagen: Meine Augen sollen Tag und Nacht von Tränen fließen, und sie sollen nicht aufhören. Denn die Jungfrau, die Tochter meines Volkes, ist schwer verwundet und von einem schmerzlichen Schlag getroffen.“

Wenn ich hinausgehe aufs Feld, siehe, da sind welche, die vom Schwert durchbohrt sind. Und wenn ich in die Stadt komme, siehe, da herrscht eine Hungersnot; Propheten und Priester ziehen durchs Land und gehen ihrem Beruf nach, doch sie haben keine Erkenntnis. Gut, das ist das Wichtigste an dieser Passage.

Der Herr spricht zu Jeremia: „Sag ihnen: ‚Lass meine Augen von Tränen fließen.‘“ Das Entscheidende daran ist, dass das Weinen des Propheten die Offenbarung Gottes ist. Gott sagt: „Ich will, dass ihr weint“, und das ist mein Wort an sie in dieser besonderen Situation.

Es ist also nicht nur Jeremia als Mensch, der diese Situation als schrecklich bezeichnet. Es sind nicht nur Jeremias menschliche Gefühle. Es ist nicht nur Jeremia als Angehöriger des israelischen Volkes, der denkt: „Wow, seht nur, was unser Land durchmachen wird.“

Es ist nicht nur Jeremias Trauer, und der Herr sagt nicht zu ihm: „Reiß dich zusammen, Jeremia, das ist das Wort des Herrn. Weiter geht's.“ Der Herr sagt zu Jeremia: „Im Rahmen deiner prophetischen Aufgabe sollst du nicht nur sagen: ‚So spricht der Herr‘, sondern auch vor ihnen stehen und sagen: ‚So weint der Herr.‘“

Andrew Sheed äußert sich folgendermaßen: Wenn Gottes Absicht und Plan lediglich darin bestanden hätte, den Menschen die notwendige Botschaft zu übermitteln, hätte der Herr diese Botschaft aus der Ferne des göttlichen Rats im Himmel übermitteln können. Doch der Herr wollte diese Botschaft durch einen Menschen, durch ein Werkzeug, übermitteln.

Und als ich Jeremia weinen sah, dachte ich: „O, dass mein Haupt doch ein Quell der Tränen wäre, dass ich Tag und Nacht weinen könnte!“ Das ist nicht nur ein überempfindlicher Prophet. Das ist Gott selbst, der über die Vernichtung seines Volkes trauert.

Die Bekenntnisse sind also nicht nur Ausdruck von Jeremias persönlicher Notlage, sondern handeln auch von der Zerbrochenheit des Bundes zwischen Gott und Israel. Der Bund ist gebrochen. Die Ehe ist irreparabel beschädigt.

Das Gebet selbst verstummt. Anstatt für das Volk zu beten, ist Jeremia aufgerufen, gegen es zu beten und Gott um ein Gericht über es zu bitten. Nun aber kommt der Herr als Prophet zu dir.

Der Herr sagt dir: Bete nicht für diese Leute. Wie würdest du darauf reagieren? Wenn du Pastor einer Gemeinde bist und eines Tages eine Botschaft von Gott empfängst, bete nicht für deine Gemeinde. Ich denke, so sehr du auch auf Gottes Worte hören wolltest, würdest du wahrscheinlich trotzdem beten, selbst wenn du es nicht verhindern könntest.

Und Jeremia tut dies in Kapitel 14 auf ganz konkrete Weise, denn wir sehen den Bruch im Gebet, nicht nur zwischen Gott und dem Propheten, sondern auch zwischen Gott und dem Volk. In Kapitel 14 kommen die Menschen mit einem Sündenbekenntnis zu Gott. Und dann schütten sie ihm im Gebet ihr Herz aus.

Bedenke, dass Jeremia derjenige ist, der diese Gebete für das Volk ausspricht. In gewisser Weise hat Gott also gesagt: Jeremia, bete nicht für dieses Volk. Lege keine Fürbitte für sie ein.

Ich werde sowieso nicht antworten. Jeremias Gebet ist ein Sündenbekenntnis für das Volk. Er tut, was Gott ihm verboten hat.

Und so lautet das Gebet: Obwohl unsere Sünden gegen uns zeugen, handle, o Herr, um deines Namens willen. Denn unsere Abtrünnigkeiten sind zahlreich, unsere Schritte, unsere Abkehr zahlreich.

Das hatte der Prophet in den Kapiteln 2 und 3 über sie gesagt: „Wir haben gegen euch gesündigt.“ Darf ich euch eine Frage stellen? Klingt das nach einem guten Bekenntnis? Ja, das sieht ziemlich gut aus.

Da sind alle richtigen Elemente vorhanden. Ein angemessenes Maß an Demut und so weiter. Ich meine, so sollte ein Geständnis sein.

Dann sagen sie zu Gott: „Du Hoffnung Israels, sein Retter in der Not! Warum bist du wie ein Fremder im Land, wie ein Reisender, der nur eine Nacht bleiben will? Warum bist du wie ein verwirrter Mann, wie ein tapferer Krieger, der uns nicht retten kann? Herr, warum wendest du dich von deinem Volk ab? Doch du, Herr, der du mitten unter uns bist und wir deinen Namen tragen, verlässt uns nicht.“ Ist das ein gutes Bekenntnis? Gewiss.

Sie bekennen ihre Sünde. Sie bekennen ihre Bedürftigkeit und ihre Abhängigkeit von Gott. Genau diese Art von Gebet lehrt Jeremia sie in Kapitel 3, Verse 22 bis 25.

Das ist es, was ihr beten sollt. Der Herr spricht dort: Kehre um, du Treuloser, und ich werde deinen Glauben heilen. Und das Volk spricht: Siehe, wir kommen zu dir, o Gott, denn du bist der Herr, unser Gott.

Wahrlich, die Hügel sind eine Illusion, die Orgien in den Bergen. Wahrlich, im Herrn, unserem Gott, liegt die Rettung Israels. Diese Passage beschreibt die Zeit, in der sie ihren Götzen endlich abschwören werden.

Sie werden endlich alle bisherigen Praktiken widerrufen. Und sie werden sich in der Beichte Gott zuwenden. Und wir betrachten dies in Kapitel 14 und sagen: Nun, vielleicht sind wir an diesem Punkt angelangt.

Vielleicht sind wir endlich an diesem Punkt angelangt. Und all die Urteile, all die anderen Dinge, die im Rest des Buches geschehen werden, sind unnötig. Sie sprechen genau die richtigen Worte zu Gott.

Sie sprechen nicht mehr die Worte zu Gott, die sie sprachen, als der Herr sie im Gerichtssaal in Kapitel 2 anklagte. Wir haben nicht gesündigt. Wir sind den Baalen nicht nachgefolgt. Wir sind unschuldig.

Nun, wir verstehen nicht, wovon Sie sprechen. Gleichzeitig sagten sie: Herr, wir können nicht anders. Wir müssen diesen Göttern nachlaufen.

Wir sagen zu einem Baum: „Du bist unser Vater.“ Wir sagen zu einem Stein: „Du bist unsere Mutter.“ Sie sagen solche Dinge nicht.

Sie sprechen die richtigen Worte. Und deshalb denken wir, Gott wird ihr Gebet erhören, nicht wahr? Gott wird ganz sicher sagen: „Super, wir erleben gerade eine Zeit der nationalen Erweckung. Das Gericht ist abgewendet.“

Das ist das Ende des Buches Jeremia. Aber nein, Vers 10 sagt Folgendes: So spricht der Herr über dieses Volk: Sie haben es geliebt, so umherzuirren.

Sie haben ihre Füße nicht gezügelt. Darum nimmt der Herr sie nicht an. Nun wird er ihrer Schuld gedenken und ihre Sünden bestrafen.

Jeremia, bete nicht für diese Menschen. Jeremia, Herr, ich kann nicht anders. Ich muss für sie beten.

Die Leute kommen zu dir und bekennen ihre Sünden. Der Herr spricht: Jeremia, ich werde nicht zuhören, denn es sind nur Worte. Und sie haben ihre Füße nicht gezügelt.

Sie kehren nicht wirklich um. Und hier kommt eine schockierende Aussage: Der Herr sagt: „Ich werde ihrer Schuld nicht gedenken.“ Denken Sie an die Stelle im Buch Jeremia 31, wo der Herr über den Neuen Bund sagt: „Ich werde ihrer Sünde nicht mehr gedenken“, und wir sind noch nicht so weit.

Weil die Menschen sich nicht verändert haben, sie haben keine Wandlung durchgemacht. Ich meine, großartige Gebete, großartige Worte, orthodox.

Es könnte in jedes Bekenntnisbuch aufgenommen werden. Doch Worte ohne echte, substanzielle Reue sind bedeutungslos. Wenn das also nicht genügt, tritt der Prophet im selben Kapitel erneut im Namen des Volkes mit einem weiteren Bekenntnis vor den Herrn.

Unmittelbar nach dieser Stelle, wo der Herr sprach: „Meine Augen sollen Tag und Nacht Tränen vergießen, und sie sollen nicht aufhören, denn die Jungfrau, die Tochter meines Volkes, ist zerschmettert“, begeben sich die Menschen erneut zu Gott. Und abermals spricht der Prophet Jeremia: „Bete nicht für dieses Volk.“

Herr, ich kann nicht anders. Ich werde trotzdem für sie beten. Und hier ist das Gebet, das dort zu finden ist.

Hast du Juda gänzlich verworfen? Verabscheut deine Seele Zion? Warum hast du uns so niedergeschlagen, dass es keine Heilung für uns gibt? Wir suchten Frieden, doch nichts Gutes ist gekommen. Wir sehnen uns nach einer Zeit der Heilung, doch siehe, Schrecken. Nun, hier klingt es fast so, als sei unser Leid ungerecht.

Wir verstehen nicht, was du tust. Aber höre, was danach gesagt wird. Vers 20: „Wir erkennen, Herr, unsere Bosheit und die Schuld unserer Väter.“

Man sagt nicht mehr, die Väter würden die sauren Trauben essen und die Zähne der Kinder würden stumpf. Wir sind genauso sündig wie unsere Väter. Das wird anerkannt.

Wir haben gegen dich gesündigt. Verwerfe uns nicht um deines Namens willen. Entehre nicht deinen glorreichen Thron, Jerusalem.

Und dann heißt es: Denkt daran und brecht nicht euren Bund mit uns. Ziemlich ironisch, nicht wahr? Kapitel 11 leitet diesen Abschnitt ein. Ihr habt den Bund gebrochen.

Die Bundesflüche kommen. Kapitel 14: Herr, brich deinen Bund mit uns nicht. Das ist ein gutes Gebet.

Auch wenn es in unseren liturgischen Gebetbüchern funktionieren mag, so antwortet Gott in Kapitel 15: „Obwohl Mose und Samuel vor mir standen, wandte sich mein Herz diesem Volk nicht zu. Schickt sie aus meinen Augen, und sie werden Pest und Seuche und alles, was der Herr über sie angedroht hat, erleiden.“ Die Flüche des Bundes treten in Kraft.

Großartiges Bekenntnis, großartige Gebetsworte. Der Herr wird nicht antworten. Jeremia, bete nicht für diese Menschen.

Hier wird der Herr sein Werk fortsetzen. Hier ist die Antwort auf dieses große Bekenntnis. Ich werde vier Arten von Verderbern über sie setzen, spricht der Herr: das Schwert zum Töten, Hunde zum Zerreißen, Vögel des Himmels und die wilden Tiere der Erde zum Fressen und Vernichten.

Und nachdem ich sie wegen dem, was Manasse, der Sohn Hiskias, der König von Juda, in Jerusalem getan hat, zum Schrecken für alle Königreiche der Erde gemacht habe, tritt nun das Gericht, das er vor einiger Zeit angedroht und abgewendet hatte, wieder in Kraft. Der Herr erhört ihre Gebete nicht. Und Gott wird in den folgenden Versen erneut über das Leid all dessen sprechen, und wir schließen mit einer Betrachtung dieser Passage.

Kapitel 15, Vers 5. Wer wird sich deiner erbarmen, Jerusalem? Wer wird um dich trauern? Wer wird sich nach deinem Wohlergehen erkundigen? Du hast mich verworfen, spricht der Herr. Du bist immer weiter zurückgefallen. Darum habe ich meine Hand gegen dich ausgestreckt und dich vernichtet.

Ich bin des Nachgebens müde. Ich habe sie mit der Worfschaufel an den Toren des Landes geworfelt. Ich habe sie beraubt und mein Volk vernichtet.

Du siehst diesen zornigen Gott, aber ich sehe auch die Ironie dieser Frage. Wer wird sich deiner erbarmen, Jerusalem? Wer wird um dich trauern? Die Antwort lautet: Der Herr selbst. Gott sagt in Vers 8: „Ich habe ihre Witwen zahlreicher gemacht als den Sand am Meer.“

Das Volk hatte gesagt: Brecht nicht euren Bund mit uns! Im Abrahamitischen Bund hatte Gott verheißen, das Volk Israel so zahlreich zu machen wie den Sand am Meer. Nun, in der Umkehrung des Abrahamitischen Bundes, macht Gott ihre Witwen zahlreicher als den Sand am Meer.

Der Bund ist gebrochen. Sie, die mit sieben Jahren geboren wurde, ist schwach geworden. Sie ist in Ohnmacht gefallen.

Ihr Sohn fiel am helllichten Tag, und sie wurde beschämt und entehrt. Die Übrigen aber werde ich vor ihren Feinden dem Schwert preisgeben, spricht der Herr. Jeremias Bekenntnisse sind nicht bloß die Gebete eines kämpfenden Propheten.

Sie helfen uns gewissermaßen, einen trauernden Gott zu erkennen. Und in unserer Gottesvorstellung erinnert uns Jeremia 11–20 an etwas sehr Bedeutsames: dass Gott ein Gott unglaublicher Leidenschaft und tiefer Gefühle ist.

Ein Gott, der Zorn und Wut über die Sünde empfindet. Und wir sollten diesen Aspekt Gottes nicht vernachlässigen, ausblenden oder verdrängen. Sondern ein Gott der Liebe, der Barmherzigkeit, des Mitgefühls und der Gnade, der auch trauert, wenn er sein Volk richtet.

Durch die Bekenntnisse Jeremias erhalten wir nicht nur Einblick in den Charakter des Propheten, sondern auch Offenbarung über den Charakter und das Wesen Gottes selbst.

Hier spricht Dr. Gary Yates über das Buch Jeremia. Dies ist Lektion 15, Jeremias Bekenntnisse, Teil 2, Das Pathos Gottes.